№ 298. Morgen-Ausgabe. Berlin. Sonntag, 15. Juni 1913.

Vossische Zeitung

Begründet 1704.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Beilagen und Seiten-Rubriken: Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Für Reise und Wanderung, Gross Berlin, Wissenschaftliche Sonntagsbeilage, Aus der Frauenwelt. Man abonniert für auswärt. bei allen Postanstalten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns etc. (Post-Zeitungspreisliste S. 222), für Gross Berlin bei allen Zeitungsspediteuren sowie in der Haupt-Expedition und in den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Telephon-Anschlüsse: (Telephon-Zentrale im Hause) Amt Zentrum 8689, 8690, 8691, 8692, für Ferngespräche Amt Zentrum 10 640, 10 641.

Bezugspreis: für Gross Berlin durch die Zeitungsspediteure monatlich 2 M. 70 Pf. bei täglich zweimaliger freier Zustellung, durch die Post monatlich 2 M. 50 Pf. oder vierteljährlich 7 M. 50 Pf. ausschl. Bestellgeldbtr. Anzeigenpreis pro Zeile: Für die Morgenausgabe 50 Pf. (Stellengesuche sowie amtliche Anzeigen staatlicher oder städtischer Behörden 40 Pf.), Montagsausgabe und „Für Reise und Wanderung" 60 Pf., Abendausgabe 70 Pf., im übrigen Berechnung nach Schriftarten laut Tarif. — Haupt-Expedition: C. 2, Breite Str. 8/9. Filial-Expeditionen: W. 9, Potsdamer Str. 134 a, W. 50, Tauentzienstr. 7, W. 62, Lutherstr. 21, S. 14, Neue Roßstr. 18, O. 27, Holzmarktstr. 13

Im Verlage Vossischer Erben.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C.

Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsteils) Hermann Bachmann in Berlin.

Zum Gedächtnis.

Der Genius senkte seine Fackel, und Kaiser Friedrich war nicht mehr. Jedermann war auf den traurigen Ausgang vorbereitet, jedermann hatte längst gewußt, daß das Leben des hochsinnigen Fürsten nur nach Tagen zählte; und doch, als geschehen, was man hatte voraussehen müssen, da zuckte es in den Herzen wie bei einem unerwarteten jähen Schlage, wie bei einem plötzlich hereingebrochenen Verhängnis. Wer fühlte nicht schmerzlich den vorzeitigen Verlust? Kaiser Friedrich war jedem guten Preußen, jedem guten Deutschen, jedem guten Menschen gestorben.

Verehrt und geliebt von allen Schichten der Bevölkerung, der Stolz der Nation in Krieg und Frieden, so hatte er an der Stufe des Thrones gestanden, nicht „unser Fritz", wie es gemeinhin heißt, sondern „der Kronprinz", ehedem und in ferner Zukunft der Kronprinz, der für jeden erhebenden Gedanken warmes Verständnis, für jedes gemeinnützige Unternehmen lebendige Teilnahme, für jede Forderung der Zeit Sinn und fördernde Unterstützung hatte, tief erfüllt von der Notwendigkeit, den Armen und Enterbten Hilfe zu bringen und auch der Freiheit erne Gasse zu bahnen.

Er hatte die Tage des Absolutismus und der Reaktion erlebt und das Treiben der herrschenden Kaste verabscheuen gelernt. In ihm war nichts von dem Mißtrauen gegen die Massen, von dem der bevormundende Polizeistaat ausging, nichts von der nebelhaften Mystik, die das Reich des Philosophen von Sanssouci den Finsterlingen preisgeben wollte. Wie er jede Gemeinschaft mit den verfassungswidrigen Preßordonnanzen von sich wies, so predigte er Gewissensfreiheit und Duldung. Und wenn der Liberalismus amtlich der Acht verfiel, dann hielt er mit seinen Führern gute Freundschaft und machte aus seiner Gesinnungsgemeinschaft kein Hehl.

So war er als Kronprinz. Nicht als ob er eitel nach Volksgunst haschte; aber er hatte seine eigene, feste Ueberzeugung, die er nicht verleugnen wollte, und er wußte, daß es Preußens Beruf sei, überall für Freiheit und Fortschritt einzutreten und dadurch moralische Eroberungen zu machen. Daß er darum nicht schwächlicher Schwärmerei verfiel, dafür ist die Geschichte Zeugin. Er haßte den Krieg und seine Greuel. Aber wenn kein anderes Mittel blieb als die blutige Auseinandersetzung, dann gab es für ihn kein ängstliches Zaudern, und wie man in dem Kronprinzen den Urheber gemeinnütziger Werke feierte, so in ihm den Helden von Königgrätz, Wörth und Sedan. Keiner war geeigneter, durch seine leuchtende Persönlichkeit die große Nation [illegible] als der Kronprinz, dem alle Herzen zuflogen.

Aber wiewohl durch und durch beseelt von dem Hochgefühl preußischer Ueberlieferungen, konnte der Kronprinz der bewährte Vorkämpfer des deutschen Kaisergedankens werden, als sein greiser Vater ihm noch widerstrebte und preußische Partikularisten im Hauptquartier ihn in der Abneigung gegen den „Charaktermajor" zu bestärken suchten. Als dann der große Tag anbrach und Wilhelm I. im Spiegelsaal von Versailles die neue, im Feuer der Feldschlacht geschmiedete Krone auf sein Haupt setzte, da schrieb der Kronprinz in sein Tagebuch: „Die langjährigen Hoffnungen unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtungen sind erfüllt, und, befreit von den Schlacken des heiligen römischen Unsegens, steigt ein an Haupt und Gliedern reformiertes Reich unter dem alten Namen und dem tausendjährigen Abzeichen aus sechzigjähriger Nacht hervor." Und am 23. Januar 1871: „Abends erhalte ich eine Kabinettsorder über meinen Titel; das ist Nebensache neben seiner inneren Bedeutung; ich fühle mich nur noch als Deutscher . . . Möchten alle Deutschen mich und meine Frau als die Ihrigen und nicht als norddeutsche Aufdringlinge betrachten!"

Vom Burggrafen zum Kurfürsten, zum König, zum Kaiser — der Kronprinz betrachtete diese Entwicklung der Hohenzollern mit dem Vorsatz, das neue Reich, ohne daß die einzelnen Stämme und Staaten ihrer Eigentümlichkeit beraubt würden, „zur Wahrheit zu machen". Aber, so schrieb er nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages: „Wo finden sich die Männer, die mit richtigem Blick die wahren Prinzipien aufzustellen vermögen, um diesen Erfolgen zur Seite zu stehen? . . Ich zweifle an der Auffichtigkeit für den freiheitlichen Ausbau des Reichs und glaube, daß nur eine neue Zeit, die einst mit mir rechnet, solches erleben wird. . . . In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Gesinnungen finden, zumal da ich der erste Fürst sein werde, der, verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt ehrlich zugetan, vor sein Volk zu treten hat. . . ." So dachte der Kronprinz, so fühlte er, so bereitete er sich vor auf das erhabene Amt, das ihm nach menschlicher Voraussicht zufallen sollte.

Aber als es ihm wirklich zufiel, da lag er, ein gebrochener Mann, im fernen Süden auf dem Schmerzenslager. Und die seelischen Schmerzen waren noch größer als die körperlichen. In der Tat, ein tragisches Geschick, die besten Pläne für das Glück eines Volkes jahrelang zu hegen und dann, wenn die Tat folgen darf und soll, an der Ausführung behindert zu sein! In den 99 Tagen seiner Regierung war dem Dulder nicht mehr beschieden, sein Können, sondern nur sein Wollen zu zeigen. Seine Aufrufe sind schon seine Vermächtnisse. Daß er die Wahlbeeinflussungen verurteilte und den Minister, der sie zu verantworten hatte, entließ, daß er Männer wie Virchow und Forckenbeck, die ihrer politischen Gesinnung wegen verfemt waren, mit hohen Orden auszeichnete, daß er dem Grundsatz religiöser Duldung warmherzigen Ausdruck gab, daß er die äußeren Ehrenzeichen einschränkte, das Kleiderwesen im Heere vereinfachte — dieser und anderer Anordnungen denkt man heute ebenso wie des Jubels, womit er überall von der Bevölkerung begrüßt wurde, um der rücksichtslosen und unehrerbietigen Angriffe, denen er, ein Sterbender, von reaktionären Kreisen ausgesetzt war.

Und an jenem 15. Juni, vor jetzt einem Vierteljahrhundert, ist er gestorben, hat das treueste Herz zu schlagen aufgehört. Trauer, tiefe, aufrichtige Trauer legte sich bei der erschütternden Kunde auf das preußische und deutsche Volk. Selbst die Partei, die jeder Monarchie feind ist, stand mit Achtung und Wehmut an der Bahre eines Monarchen. Denn er war nicht nur ein verehrungswürdiger Fürst, nicht nur ein erprobter Feldherr, sondern ein edler, aufgeklärter, herrlicher Mensch. Ist inzwischen sein Leib in Staub zerfallen, sein Geist wird weiter leben, und sein Gedächtnis wird dauern bis zu fernen Geschlechtern.

Am 27. Januar 1871 aber schrieb der Kronprinz in sein Kriegstagebuch: „Heute Wilhelms dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Mensch werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurteilsfrei weiterführt!" Und so wendet sich die deutsche Nation von Kaiser Friedrich dem Sohn und Erben zu und wünscht, daß Kaiser Wilhelm II. „das Angebahnte vorurteilsfrei weiterführe" in Frieden und Glück noch viele Jahrzehnte.

Aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers veröffentlichen wir in einer dem heutigen Morgenblatt beigegebenen

Sonderbeilage

aus berufensten Federn eine Reihe von Artikeln, in denen das Lebenswerk des Kaisers von den verschiedensten Gesichtspunkten aus geschildert und gewertet wird. Nachstehend das Verzeichnis dieser Artikel, deren Verfassern wir selbstverständlich unbeschränkte Freiheit der Meinungsäußerung nach jeder Seite hin gelassen haben:

Kaiser Wilhelm II. 1888—1913.

Der Kaiser und das Heer. Von Generalmajor z. D. Imhoff.

Der Kaiser und die Marine. Von Konteradmiral z. D. Stiege.

Der Kaiser und die Handelsmarine. Von Generaldirektor Philipp Heineken, Vorsitzendem des Direktoriums des Norddeutschen Lloyd.

Der Kaiser und der Handel. Von Dr. Johannes Kaempf, Präsident der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Der Kaiser und die bildende Kunst. Von Professor Ernst Herter.

Unser Jubeljahr Dreizehn. Von Geh. Intendanzrat Ludwig Barnay.

Ein Vierteljahrhundert wissenschaftlicher Technik. Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. A. Riedler, Mitglied des Herrenhauses.

Der Kaiser und die Luftschiffahrt. Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hugo Hergesell (Straßburg i. E.).

Der Kaiser und die Medizin. Von Prof. Dr. Rudolf Lennhoff.

Der Kaiser und die Kirche. Von Immanuel Heyn, Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, M. d. R.

Der Kaiser auf Reisen. Von Professor Willy Stöwer.

Kaiser Wilhelm und die Wissenschaft. Von Geheimrat Prof. Dr. Ernst Beckmann.

Der Kaiser und die Sozialpolitik. Von Ministerialrat Prof. Dr. Friedrich Zahn, Direktor des Königl. Bayer. Statistischen Landesamts (München).

Der Kaiser und der Wassersport. Von Otto Protzen.

Der Kaiser und die Jagd. Von dem „Wilden Jäger".

Der Kaiser und die deutsche Volkswirtschaft.

Einen Artikel „**Der Kaiser und die Parteien.** Aus Reden, Telegrammen und anderen beglaubigten Kundgebungen" veröffentlichen wir in der 11. Beilage der vorliegenden Nummer.

Die Antwort der Balkanstaaten auf das Zaren-Telegramm.

Sofia, 14. Juni. Das vom 11. Juni datierte Antworttelegramm des Königs der Bulgaren auf das Telegramm des Kaisers von Rußland lautet:

„Ich habe die Depesche erhalten, durch welche Eure Majestät in ihrer Fürsorge für den Frieden und die slawische Sache unmittelbar an mich appellieren in betreff der schweren Krise, welche unsere Beziehungen mit unseren Verbündeten durchmachen, und die leider nur durch sie selbst hervorgerufen worden ist. Ich bin es der Wahrheit schuldig, Eurer Majestät in Erinnerung zu bringen, daß meine Regierung, tief durchdrungen von der Verantwortlichkeit, die sie auf sich genommen hätte, wenn sie einen anderen Weg verfolgt hätte, im voraus den Gefühlen Eurer Majestät entsprochen hat. Schon am 13. April d. J. hat sie sich an Herrn Sasonow gewendet, um ihn zu bitten, die Erregung auf beiden Seiten der Grenze aufhören zu machen durch die Einladung beider Parteien, sich dem in ihrem Bündnisvertrag vorgesehenen Schiedsspruch zu unterwerfen. Diese Einladung ist erfolgt. Meine Regierung hat sie sofort angenommen. Was die serbische Regierung betrifft, so setzte sie nur ihre Politik fort, deren letzte Kundgebung, die Erklärung des Ministerpräsidenten Paschitsch in der Skupschtina, in meinem Lande eine um so größere Erregung hervorgerufen hat, als ihre Verlesung in dem Augenblick erfolgte, wo eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten in Vorbereitung stand.

Eure Majestät werden es nicht ablehnen, anzuerkennen, daß Bulgarien seinem Worte treu gewesen ist, daß es noch immer erwartet, daß der Schiedsspruch in gleicher Weise und nach seinem Beispiel von Serbien angenommen wird, und daß es wohl die serbische Regierung ist, die, indem sie sich diesem Schiedsspruch entzieht und feindliche Kundgebungen gegen Bulgarien häuft, fortfährt, die Gefahren eines brudermörderischen Kampfes heraufzuschwören. Diesen Kampf würden ich und meine Regierung mehr beklagen als irgendein anderer. Wir wünschen aufrichtig, ihn zu vermeiden, aber wir können nicht den einmütigen Gefühlen der Erbitterung entgegentreten, die bei meinem ganzen Volke am Tage nach unerhörten Anstrengungen und ruhmreichen Siegen die Versuche unserer Verbündeten hervorrufen, die ihm dem Rechte und dem beschworenen Glauben zum Hohn die heiligsten Früchte dieser Anstrengungen und dieser Siege entreißen wollen. Bulgarien hat nicht nur Rechte auf Makedonien, es hat auch unausweichliche Pflichten gegen die Bevölkerung, die stets bulgarisch gewesen ist und es um jeden Preis bleiben will. Und Eure Majestät werden sich zu erinnern geruhen, daß diese Pflichten durch Jahre hindurch von Rußland selbst anerkannt worden sind."

Sofia, 14. Juni. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Der erste optimistische Eindruck des serbischen Vorschlages wegen einer Abrüstung beginnt sich zu verflüchtigen. Die neuesten Meldungen aus Serbien lauten keineswegs beruhigend. Reisende, die über Serbien eintreffen, erzählen, daß dort überall die Hetzarbeit gegen Bulgarien fortdauere, und daß auf eine Nachgiebigkeit Serbiens nicht zu rechnen ist. Nachdem anderseits Bulgarien seinen Standpunkt bezüglich der Erfüllung des Teilungsvertrages und der Räumung der von den Serben besetzten Gebiete unbedingt festhalten will, sieht man hier kaum eine Möglichkeit friedlicher Verständigung. Sobald das neue Kabinett die Antwort auf die serbische Note erteilt haben wird, dürfte die Krise in das entscheidende Stadium treten.

Belgrad, 14. Juni. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Heute hält sich der Bruder des Königs von Griechenland, Prinz Nikolaus, auf der Durchreise nach Petersburg als Gast des Königs Peter in Belgrad auf. Er gilt als eifriger Anhänger der serbisch-bulgarischen Annäherung. Er ist mit einer russischen Großfürstin verheiratet und begibt sich angeblich in politischer Sendung an den Zarenhof. Ueber die Antwort des Königs Peter auf das Telegramm des Zaren verlautet hier, daß der König für die edle Anregung des Zaren gedankt und den guten Willen Serbiens zu einer Verständigung betont, aber gleichzeitig zu verstehen gegeben habe, daß ein Aufgeben dessen, was Serbien als sein Lebensinteresse erkannt habe, unmöglich sei, weil derartige Zugeständnisse weder eine Regierung noch die Dynastie in Serbien durchzuführen imstande sei.

„Samouprava" weist mit Nachdruck darauf hin, daß das Telegramm des Zaren an die Könige von Serbien und Bulgarien insofern eine einzig dastehende Erscheinung in der russischen Geschichte sei, als hier der Zar unmittelbar im Namen der slawischen Sache sich an die Herrscher der Balkanstaaten wende. Damit werde ein neues Zeitalter der slawischen Solidarität eröffnet.

(Von öffiziöser serbischer Seite wird die Nachricht über eine angebliche politische Sendung des Prinzen Nikolaus von Griechenland in Belgrad als unzutreffend bezeichnet. Die Red.)